

Leseprobe aus **Mattias Bingmer: »Trampelpfade & Pastis«**
Ferieneindrücke eines verunsicherten Mannes. Erzählung.

Copyright © Matthias Bingmer, Schöneck 2011

Prolog oder: Ein Wink des Himmels

Mit nacktem Hintern lag Rainer in der schwülen Nachmittagshitze neben mir auf seinem merkwürdig bunten Badehandtuch. Er hatte ein ockerweiß-kariertes Kopfkissen unter den Bauch geschoben. Mit dem Kopfhörer seines Walkmans über dem schütterten Haar schien ihn nichts aus der Ruhe bringen zu können.

Seit acht Tagen befanden wir uns nun in Südfrankreich. Hier in der Calanque Port Pin – *Calanque* steht für: kleine Bucht, am Mittelmeer –, zwischen dem Moloch Marseille und Cassis, hatte sich bisher nichts Entscheidendes getan. Außer uns dösten noch ein paar andere Jugendherbergsgäste in dieser einem Fjord ähnlichen Meerresbucht, ausgestreckt auf einem begrenzten Areal halbwegs ebenen, speckigen Felsgrundes, zwischen achtlos weggeworfenen Zigarettenkippen und in der Sonne glänzenden Plastikflaschen.

Rainer sang nun schon den zweiten Schlager von Peter Maffay laut mit. Dabei rollte er genießerisch die vom vornächtlichen Zechen oben in der Jugendherberge noch immer geschwollenen Augen und spielte am Lautstärkeregler des Walkmans herum. Seine rechte Pobacke zuckte im Takt; die Situation hatte etwas äußerst Befremdliches an sich. Ich war gerade drauf und dran, mich ob dieser dissonanten Störung meiner Träumereien in der Bucht zu ertränken, als sich etwa vier Meter von uns entfernt eine dunkelhaarige Gestalt in einem langen schwarzen Trägerkleid niederließ. Zähnefletschend rückte sie ihre etwas zu groß geratene Sonnenbrille zurecht und entpuppte sich beim Nesteln an ihren Trägern eindeutig als Frau. Sie mochte etwa Mitte vierzig sein, schlank, etwas herb, nicht unattraktiv. Mein Blick schweifte wieder ab auf die spiegelnde Fläche des Mittelmeeres, um sich in der flirrenden Schwüle an jenen Punkten festzusaugen, an denen die pinienbewachsenen Klippen zu beiden Seiten der Bucht steil ins Meer abfielen und sich rauschend einige Wellen brachen. Einer dieser lästigen *Spannerkutter* – so

hatten wir diese alle zwanzig Minuten wiederkehrende Plage benannt – näherte sich unserem Liegeplatz, voll beladen mit Kameras und Videoausrüstungen. Dahinter offenbarten sich lüsterne Rentner, rotbackige Papis und Mamis, die nun hektisch Anstalten machten, die letzten Nackten zu filmen.

Gelangweilt wanderte mein Blick zurück und erhaschte gerade jene Sekunde, in der Madame in Schwarz sich den Rock bis weit über die Knie hochraffte und ein Bikinihöschen über ihre schwarze, struppige Scham zog. Sie spitzte dabei die Lippen und piff eine Melodie. Ich musste in mich hineingrinsen und an die armen Spanner an unserem Baggerloch zu Hause denken, die hier und jetzt wegen dieser Gunst des Augenblicks alle Hände voll zu tun hätten. Es war kein Anflug von Geilheit, der mich bei diesem Anblick überkam, eher ein Gefühl verschmutzter Kumpaneier mit diesen alten Ferkeln daheim. Ein Hauch von Dankbarkeit legte sich auf meine Seele, Dankbarkeit, in diesem kurzen Moment am rechten Ort zur richtigen Zeit zu sein.

Ich verspürte sofort die Gewissheit, dass sich diese Momentaufnahme in mein Langzeitgedächtnis einbrennen würde. Einige nackte Schönheiten, denen ich am Tag zuvor wahrlich oft genug bewundernde Blicke rübergeschleudert hatte, hätten mir sicherlich nicht diesen kleinen Seufzer entlockt, mit dem ich Rainer auf das soeben Erlebte aufmerksam machte. Er blickte mich lediglich fragend an, schaute dann zu Madame, die breitbeinig dastehend uns ihren Rücken zuwandte. Mit der einen Hand die Augen abdeckend, reckte sie grazil den nackten Oberkörper nach vorn, um den Horizont nach etwas für uns Unfassbarem abzusuchen.

Rainer zuckte mit den Schultern und ergab sich erneut seinem Lesetrieb. Der Zauber des Augenblicks war verflogen. Madame rückte die Sonnenbrille wieder zurecht, fletschte erneut die Zähne und kroch auf allen Vieren auf ihr Handtuch, wo sie schon ein haariger, bezopfter Recke, mit einer gehörigen Portion Sonnencreme an den Wurstfingern, in Empfang nahm.

Sollte dieses kurze Zwinkern des Schicksals der sehnlichsten erhoffte

Auftakt, eine Vorwegnahme verheißungsvoller Begegnungen sein? Oder die letzte Warnung eines im Universum lauernden Wesens, welches unsere Geschicke beziehungsweise Missgeschicke lenkt? Dieses Ding ... Vorsehung? Schicksal? Oder einfach nur der Knüppel, der mir gerade mal so zwischen die Beine geschleudert wird ... kann viele Gesichter haben: in Gestalt einer Person, eines Ereignisses oder – was ich ebenfalls für nicht ganz abwegig halte – man schleppt's halt mit sich rum. *Pit, du ziehst solche Sachen an!*, wurde ich aufgeklärt. Aber nein! Warum sollte ich dieses ganz spezielle *Gewusst-wie* nicht schon mitgebracht haben, verpackt und verschnürt irgendwo in mir drin; das dann irgendwann, und wenn's auch gerade nicht so recht passt, von innen ausbricht, ans Licht tritt ... *Erlebe auch du dein blaues Wunder!* Alte, längst überwunden geglaubte Bestrafungsfantasien stiegen wie ölige Gasblasen zu meinem Bewusstsein empor, Ängste aus tristen Pubertätsphasen. Da war sie wieder, diese Unsicherheit, dieses Hin- und Hergerissensein zwischen Schuld und Neugierde. Mir wurde schlagartig klar, dass ich auch hier nach Symbolen suchte, nach Anzeichen, kleinen Wegweisern, um das Kommende einordnen zu können und um dann vielleicht im Nachhinein sagen zu können: *Die Zeichen waren da; ich verstand lediglich wieder einmal nicht, sie zu deuten beziehungsweise positiv umzusetzen.*

So weit, so gut! Ich bin schließlich hierhergekommen, um mit Rainer drei angenehme, lockere Wochen zu verbringen, ohne dabei einem gewissen Tiefgang im Fühlen, Kommunizieren und Handeln zu entsagen. Ohne den Bezug zu mir selbst zu verlieren – die allabendliche Rotweinflötereie verhinderte so was ungemein gut – und ohne auf die Begegnungen mit Frauen verzichten zu müssen. Kurzum: locker, aber bitte etwas problematisch! Ich wusste es schon immer: *Mann kann sich auch selbst die dicksten Knüppel in den Weg werfen.*

Nach der gescheiterten Partnerschaft mit Verona, die beide Partner schaffte, gelang es mir trotz mehrmaliger Anläufe bisher nicht, einer meine Sinne neu sensibilisierenden Begegnung mit dem so

ganz und gar anderen Geschlecht neues Leben einzuhauchen. Ich hatte mich intensiv mit den Nachwirkungen von Veronas Trennungentschluss herumzuschlagen. Möbel, Auszug aus der Wohngemeinschaft, Finanzen, Freundeskreis, erotische Träume ... alles trug vorerst noch den Stempel ihres Einflusses. Nachdem soweit alles geregelt war – ich wäre damals beinahe zum Raucher geworden –, musste auf dieses sich nun auftuende Loch zwangsläufig ein Urlaub gepropft werden: weit weg von alledem, natürlich und konsequenterweise an die Orte einst gemeinsam erlebter Freuden! Die kultivierte Variante des Masochismus. Was bot sich da besser an als die südliche Provence mit ihren felsigen Stränden und saftigen Preisen? Hatte ich eine andere Wahl?

So zog es denn Rainer, den ein ähnliches Schicksal mir an die Seite geworfen hatte, und mich südwärts. Er war sieben Jahre lang mit Veronas Schwester Christine liiert gewesen, die ihm kurz nach meinem Desaster mit Verona und unserem guten Beispiel folgend den Laufpass gegeben hatte. Uns verbanden Leid, Schmerz, gemeinsam durchzechte Nächte in Düsseldorfs Altstadt und so manch kleines Geheimnis. Wobei uns, im Nachhinein betrachtet, wohl auch im tiefsten Spessart kein freundlicheres Schicksal aufgelauert hätte – man kann ihm nicht entfliehen.

Uns holte das Schicksal prompt im sündigen Süden ein. Über die Bedeutung der uns dort ereilenden Vorkommnisse werde ich wohl in den nächsten fünf Sitzungen in einer Männergruppe zu Hause Zeugnis ablegen müssen.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Frauen und Männern wird jedenfalls neu geschrieben werden müssen. Soviel ist schon mal klar!

[...]

Auszug aus Kap. ‚Der schöne Mann‘
[Buchseite 106-111]

[...]

... Ich fluchte und kramte um-
ständlich eine edle Flasche Bandol Rosé aus dem Heck. *Plopp*. Ich

goss Rainer ein, der ob dieses edlen Tropfens dankbar nickte, aber sogleich an mir rummäkelte, ich könne doch nicht so einfach diesen Jahrgangswein Val d’Arenç – woher konnte der Typ plötzlich so gut Französisch? – aus der Pulle wegnallen wie aus einer Plastikflasche Postillion zu drei Francs fünfzig der Liter, als ich die Flasche gerade ansetzte. Ich hielt inne, zuckte mit den Schultern, kramte meine große Teeschüssel aus dem Haufen benutzter Wäsche, die in meiner Reisetasche auf der Rückbank des Passats moderte, und füllte mir ordentlich ein.

»Besser so?«, fragte ich mit gespielter Höflichkeit.

Rainer aber wandte den Blick ab, seufzte resigniert und murmelte etwas wie *Hostienschänder* oder dergleichen. Ich grinste und schlürfte provozierend.

Aus dem Auto drang Bots *Was wollen wir trinken sieben Tage lang*.

Rosé sollte an und für sich kalt genossen werden. Da war schon was dran. Ich stellte die Tasse beiseite und versuchte Rainers Welt-schmerz meinen rauschenden Gehörgängen in angemessenen Portionen zugänglich zu machen: »Pit, lass dir gesagt sein: Wir sind auslaufende Modelle. Im wahrsten Sinne des Wortes ...«, er unterdrückte einen Rülps hinter vorgehaltener Hand, »mit Christine hatte ich gegen Ende unserer Zweierkiste das beklemmende Gefühl, wie ein undicht gewordenes Fass auszulaufen. Mit allen Fingern versuchte ich die Löcher zu stopfen, doch ständig taten sich neue auf. Ich wusste gar nicht mehr, wo ich zuerst abdichten sollte. Schließlich gab ich auf. Da nichts Neues von ihr an Aufmerksamkeit, Zuneigung, Erotik nachgefüllt wurde, lief ich weiter aus und tu das sogar jetzt noch. Ich wundere mich bloß, wie viel da immer noch rausfließt.«

»Und wenn’s leer ist, dein Fässchen, was dann?«, fragte ich in aller Unschuld.

Rainer blickte mich eindringlich an: »Sargdeckel zu, Jung – Peng! So einfach iss datt ...« Er veränderte seinen Gesichtsausdruck und übte sich an einem versöhnlichen Lächeln: »Aber soweit kommt’s nicht! Keine Angst. Hier unten lassen sich bestimmt noch ein paar Löcher stopfen. Obwohl: Sex ist auch nicht alles!«

»Aber das Wichtigste, weil's uns fehlt!«, lachte ich und stieß meine Tasse um.

»Ooch, da gibt es aber ein wirklich einfaches Mittel dagegen ...«

»Wogegen?«, wollte ich wissen und füllte meine Tasse erneut randvoll. Rainer hielt mir rasch sein Weinglas hin, um so noch an den kümmerlichen Rest des Bandol zu gelangen.

»Gegen die Geilheit, Mann! Oder was glaubst du, wieso ich mich noch so gut im Griff habe? Jeden Abend eine Flasche Roten. Und der legt sich wie Mehltau auf die Libido.« Ich lachte.

»Du, das stimmt, jetzt, wo du's mir sagst! Ich habe mir bisher noch gar keinen runtergeholt und auch noch nicht das Bedürfnis verspürt. Mensch du. Und was für fantasieanregende Frauen sind schon an uns vorbeigewackelt. Ich hoffe nur, das Ganze ist nicht irreversibel.«

»Pit! Es ist doch so: Wenn die Richtige den Popo kreisen lässt, hilft auch kein Rotwein mehr. Dann ist nicht mehr der Geist des Weines in uns, sondern Väterchen Pan bläst auf seiner Flöte *tirili, tirili* ...« Mit faunistischem Grinsen ahmte er einen Flötenspieler nach.

Ich entgegnete: »Rainer, pass lieber mal auf, dass du nicht auf dem letzten Loch pfeifst. So eine Rotweinthherapie kann auch in Alkoholsucht enden. Und wenn du erst mal im Delirium liegst, kriegst auch du keinen mehr hoch!«

»Klar doch! Aufpassen müssen wir immer. Aber das ist doch das Tröstliche an der Sache: Wenn die Richtige auftaucht, sind die Kümernisse und all die tollen Erkenntnisse, so wie wir das hier zusammenschnüren, Makulatur, wie weggeblasen, *pfft*. Und eins sag ich dir jetzt: Nach einem schönen Sex ist die Birne ganz und gar frei.«

Ich kam mit seinen Gedankensprüngen nicht mehr so gut zurecht, ließ ihn aber weiterdozieren, obwohl ich ahnte, dass er noch zu wenig Roten intus hatte, um den Mehltau effekt schon erreicht zu haben.

»Pit: Viele große Literaten haben teilweise ihre genialsten Ideen nach 'nem Orgasmus gehabt. Die Triebe sind befriedigt, das Männerhirn kann sich um andere Dinge kümmern und muss nicht mehr Berechnungen anstellen, wie Mann am besten bei den Frauen zum

Schuss kommt. Stattdessen werden Energie, Kreativität und Fantasie freigesetzt.«

Hastig entgegnete ich: »Wir dagegen betäuben und hindern unser Hirn daran, den besten Weg in den Schoß der Erfüllung auszurechnen. Die Schlussfolgerung wäre: Abstinenz werden, um den Kopf für geschickte Flirts freizuhaben, damit wir zum Schuss kommen können, um endlich ins Pantheon der Geistreichen aufgenommen zu werden. Ich glaub, ich spinn. Was 'ne Herrenabendphilosophie!«

»Nee Pit, ist zu umständlich. So geht's einfacher: Roten ins Hirn – Libido gleich Null – Frauen egal – Zeit, um nachzudenken!«

Ich hätte ihm eine scheuern können und steigerte mich immer mehr in diese abstruse Diskussion hinein: »Schwachsinn, Alter! Im Suff denkst du nicht mehr viel, kommst auf die Jammerschiene wie wir momentan, oder produzierst nur geistigen Dünnschiss. Die Gedanken werden dann doch trüber eingefärbt, als sie ohnehin schon sind, bei dem Frustpotenzial, das der schwere Rotwein in uns freisetzt. Ich rede da aus leidvoller Erfahrung!«

Rainer gab sich damit nicht zufrieden.

»Nee du, das ist ein Irrtum, Pit: Ich rede ja nicht dem Vollrausch das Wort, so wie wir das hier betreiben. Du missverstehst mich: Eine Flasche Roter etwa dämpft die Libido, macht aber im Kopf dennoch munter – und schon läuft's mit der Kreativität besser. Oder warum sonst hauen sich so viele Künstler Joints und Sonstiges rein? Die besten Passagen in meinem Geschreibsel gelingen mir immer nach einer Flasche Wein. Da kommen die Gedanken erst so richtig in Fluss.«

Das bezweifelte ich entschieden: »Aber du schreibst doch auch erotische Passagen und das nicht zu knapp. Gesetzt den Fall, der Wein regt die Fantasie an, was bei dir offenkundig so ist, und dir ejakulieren daraufhin erotische Ergüsse nur so aus der Feder, dann ist der Mehltauaspekt doch hinfällig, oder was?« Ich dachte, ich hätte ihn schon totargumentiert, aber ...

»Jung. Genau da liegt der Hund begraben! Die erotische Fantasie wird angeregt. Ich erinnere mich zum Beispiel plastischer an meine ganzen Weibergeschichten, kann sie besser darstellen, werde dabei aber nicht durch 'nen Steifen in der Hose abgelenkt. Verstehst du?

Das Bedürfnis oder der Wille zur Ausführung verflüchtigt sich, nicht aber die Erinnerung an geile Highlights, die wird, im Gegenteil, hervorgekehrt. Na, wie auch immer ... da brauchen wir hier nicht weiter drüber diskutieren! Du musst erst selber schreiben, um das annähernd nachvollziehen zu können.«

»Klugscheißer«, meinte ich so zu ihm. »Gute Idee! Ich werd's überprüfen. Also fange ich morgen an zu schreiben. Aber über was? Memoiren noch vor dem Dreißigsten zu beginnen, ist idiotisch. So viel habe ich auch noch nicht erlebt, um ein Buch zu füllen. Und ehrlich: Wer soll den Quark denn lesen wollen?«

»Pit, das ist doch unwichtig! Hauptsache, du tust es. Und wenn's nur für dich ist. Zum Beispiel Tagebuch führen oder Einfälle sammeln. Hat denn Klaus, euer Therapeut in deiner Männergruppe, euch nie Ähnliches als Anregung empfohlen, zur Selbstreflexion und die ganze Scheiße?«

»Sicherlich. Ich habe aber nie ernsthaft darüber nachgedacht.«
Trotz Suff im Hirn kroch nun so etwas wie Nachdenklichkeit in mir hoch.

»Aber hallo, Pit! Na, hier hast du die Möglichkeit. Dir fällt schon was ein.«

Ich legte sogleich los: »Was meinst du? Vielleicht ein Roman? Oder was Erlebtes? Unsere Urlaubserlebnisse zum Beispiel: voller Sex, Crime, Tiefsinn und Satire! Du bist das sexbesessene Monster, ständig unter Strom, immer unterwegs. Ich dagegen der reflektierende Möchtegerndurchblicker, der andauernd aufs Maul fällt und dabei die Frauenherzen im Sturzflug erobert. Genial. Mensch! Nabelschau für die ganze Familie, und Verona kriegt ebenfalls ihr Fett weg. Mensch, das wird was! Sie, die Emanze mit den Scherenhänden. *Schnipp, schnapp. Schwanz ab ...*«, und dabei deutete ich flink mit gespreizten Fingern zwischen Rainers Schenkel.

»Pit, geh schlafen! Ich bereue es schon, die Sache angesprochen zu haben.«

Er verzog sich ins Auto und ließ eine Handvoll Salzstangen in sich verschwinden, was so klang, als zertrete jemand Eierschalen. Ich fühlte mich besoffen wie lange nicht mehr, aber irgendetwas in mir fantasierte weiter übers Schreiben, sogar noch, als ich pinkeln ging.

»Mensch du, da könnte ich alle diese Einsichten, die mir bisher so gekommen sind, niederbringen und müsste dich nicht mehr damit nerven.«

»Schön, Pit. Übrigens hast du mir heute schon genug von dir gezeigt. Das muss erst mal verdaut werden«, jammerte Rainer aus dem Passat heraus.

»Gute Nacht, Rainer«, brachte ich noch heraus und verkroch mich ins Zelt, wühlte mich in meinen Schlafsack und rotierte sogleich in wüste Träumereien hinein.

...

./.